

## Geister

Der nachfolgende Text ist ein weiteres Kapitel aus einem Roman, in dem es um das Thema Golem geht. Ich habe versucht, die Golem-Sage in die heutige Zeit zu übertragen. Ob das gelungen ist, weiß ich nicht. Die Grundhandlung geht so: eine türkische Schäferin im Rollstuhl verschwindet, zunächst unter einer zunehmenden Stoff- und Kleiderfalle (vom Kopftuch über Tschador bis zur Burka), dann ganz; sie ist einfach weg und keiner weiß Genaues. Der Klasse droht die Aufteilung. Da kommen die Schäfer auf die Idee, einen Ersatz zu basteln, ein Kunstgeschäft, eine Golemine...

Im folgenden Kapitel versucht Aram, das künstliche Geschäft zu beseitigen.

### Aram fliegt

Beim Aussteigen aus der Tram musste es passiert sein: der Topf mit roter Farbe, den er auf Grund einer dunklen Eingebung vom Kellerflur vor der Hausmeisterwerkstatt genommen und unter die Stoffhölle der Golemine gestopft hatte, geriet in Schieflage oder kippte um und begann Tropfen abzusondern; wahrscheinlich war der Topf von Angust geöffnet worden, und er hatte nach dem Ende der Reparaturarbeiten den Deckeln nicht richtig draufgedrückt.

Dicke, fette Tropfen roter Farbe plumpsten auf den Asphalt und erzeugten eine Spur. Eine Blutspur, hätte man denken können!

Ein paar Dutzend Meter schob Aram den Wagen, er war schon fast am Ziel.

Eine Stelle war das, ziemlich zentral, nur ein paar hundert Meter Luftlinie vom Theaterplatz entfernt. Eine Spreebrücke gab es dort, und die Gleise liefen darüber hinweg, in perfekter Parallelität und Geradheit. Hinter der Brücke zogen die Fahrer das Tempo hoch, ein Bremsen war zwar möglich, der Bremsweg aber lang. Tauchte nun unvermittelt auf den Gleisen, wenige Meter vor der daher rasenden Straßenbahn, ein Hindernis auf, eine Person, ein Gegenstand, ein Rollstuhl mit einer Person darunter oder einem Gegenstand darüber, mochte der Fahrer wohl noch reflexhaft auf die Bremse treten. Eine Wirkung würde es nicht mehr haben: die trüge Masse schlässe sich, nur unmerklich verlangsamend, einfach weiter. Über das Hindernis. Hinweg.

Aram wusste zwar, dass es für den Fahrer Stress bedeuten würde, plötzlich eine Person auf den Gleisen zu sehen. Ihm war wohl klar, dass die Mitfahrenden, vor allem jene im Gang, an den Halteseilen, an denen sie sich oft nicht einmal festhielten, ein beschleunigtes Verfahren erreichten, also in Fahrtrichtung weiterrutschen und möglicherweise mit anderen Mitreisenden unsanft kollidieren würden. Aber er hielt diese Effekte für nebensächliche Kollateralschäden. Ihn hatte ein unguter Grimm befallen: er wollte nicht nur die Golemine loswerden, diese missglückte Lügenbastille, dieses unvollkommene Kunstgeschäft, das auf Grund hanebüchener Oberflächlichkeiten, Angst, Ignoranz und irgendwelcher angesagter politischer Korrektheiten als vollwertige Schäferin einer neunten Klasse akzeptiert wurde; er suchte vor allem eine Möglichkeit, seinen Frust, seine Aggression, die ganze Verzweiflung seiner vermaledeiten, hoffnungslosen Existenz für einen Moment abladen zu können: sich weiden an den Schreckgesichtern des Fahrers, der Fahrgäste; einmal nicht die eigene, sondern die Ohnmacht der anderen zu kosten, der Etablierten, der Arrivierten, derjenigen, die sicher im Sattel saßen, auf die kein Asylverfahren wartete, keine Vorladung vor ein Entscheidungsgremium des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, keine peinliche Befragung durch feiste Mitarbeiter eines Verwaltungsgerichtes, keine unvermittelte mitternächtliche Abschiebung, kein Neuanfang im alten Land, das einem fremd war und obendrein keine Zukunft bot, keine Chance, keine Hoffnung.

Für einen kurzen Moment blieb er stehen. Schnaufte. Ein kalter Wind kam auf, der so gar nicht zu diesem sommerlichen Spätsommertag passen wollte. Doch er kühlte nicht. Im Gegenteil: Aram begann heftig zu schwitzen. Feine Rinnsale Schweiß liefen ihm von der Stirn und verklebten seine Augen, so dass er heftig blinzeln musste, um überhaupt noch etwas zu sehen. Herz und Lunge gaben rasselnde Geräusche, als habe er Jahrzehntelang geraucht.

Seine Knie begannen zu zittern. In seinen Ohren hämmerten sich die Geräusche der Stadt, der

Autolärm, das Quietschen der Straßenbahnen, zusammenhanglose Gesprächsfetzen, Sirenengeheulâ€œ! Erschärfte und unglücklich sah er an sich herunter: nein, da waren keine Zappel- oder Schlingerbewegungen seiner Beine. Und trotzdem fühlte er sich schwach, müde. Alt.

Er wunderte sich über diesen seltsamen Zustand, über die ganze Aufregung, die ihn erfasst zu haben schien. Das war ja fast wie im Moment einer kurzfristig anberaumten Abschiebung!

Aram, Tigran, Mane, viele Bekannte, viele Menschen in der Stadt lebten in der ständigen Angst vor dem plötzlichen nachrichtlichen Surren oder Läuten, seltener Schrillen einer Wohnungsrückklingel â€œ die biese schrillenden Klingeln gab es wohl nur noch in Schundromanen oder Fünfziger-Jahre-Filmen, in der heutigen Zeit entfiel beim Druck auf den Klingelknopf zumeist ein harmonisches Kling-Klong, oder ein sanftmäßiges Bim-bam, selbst an den Wohnungstüren von Neukölln, die in Wohnungen führten, die von Menschen mit Asylantrag oder vorläufigem Bleiberecht bewohnt wurden!

Und auf das harmonische Kling-Klong oder das sanftmäßige Bim-bam folgte meist eine kleine Ansage, eine an Harmlosigkeit nicht zu überbietende Stimme wünschte einen guten Abend, verbunden mit der Bitte, mal aufzumachen, die Polizei stehe vor der Tür!

Aram gab sich einen Ruck, setzte sich wieder in Bewegung. Sein Ziel war nicht weit. Er war ja fast am Ziel! Da drehten sich plötzlich Leute nach ihm um. Tuschelten. Sahen einander an, fragend, besorgt. Schätzten die Köpfe. Schauten schräg zu ihm herüber.

Aram beschleunigte, fiel in Laufschritt. Ein Mann mit zusammengekniffenen, misstrauischen Augen zog ein Handy aus der Innentasche seiner Jacke, tippte eine Nummer ein.

Jemand versuchte ihn am Arm festzuhalten. Aram riss sich los, hastete weiter. Ein zweiter schlug ihm mit der Faust in die Seite, traf die Niere. Ein dritter versuchte ihm ein Bein zu stellen. Aram prallte im schnellen Lauf mit dem rechten Schienbein gegen einen harten Gegenstand, vielleicht war es ein Regenschirm, vielleicht auch ein Kuhfuß oder Brecheisen â€œ Aram sah nicht mehr viel und nichts genau. Der Schmerz fuhr in ihm hoch, er taumelte; seine Wut verdoppelte, vervielfachte sich.

Schreie drangen wie durch Nebel in seine Ohren, vermischten sich mit den wirren Geräuschen aus Großstadtlärm und Menschengeplärr. Was riefen sie da? Hundesohn? Schweinhund? Mörder? Terrorist? Wen meinten die bloß?

Egal. Er biss die Zähne zusammen, fing sich, beschleunigte seinen Lauf weiter. Wechselte abrupt auf die Straße, weil immer mehr Passanten auf dem Gehsteig stehen blieben, sich nach ihm umdrehten, auf ihn starnten, mit den Armen seltsame Ruderbewegungen vollführten, die Männer aufrissen, unverständliche Worte heraus schrien und wohl auch eine Art sich verdichtende Barriere bildeten, ohne dass es ihnen einer anbefohlen hätte.

Die Straße nun war nicht glatt asphaltiert, sondern mit grobem Kopfstein gepflastert. Der Rollstuhl mit der verdammt Last wurde immer schwerer, und immer wieder verhedderten sich die schmalen Räder des Gefährts in den Gleisrinnen und bremsten und zerrten an seiner Fuhre. Die Gestalt im Rollstuhl häpfte und flog, fiel hin und her. Eine Hand, eine künstliche natürliche, gut nachgebildet, aber tot und leblos, baumelte an der Seite herunter. Eine Frau stieß einen spitzen Schrei aus. Mehrere Männer brüllten wieder irgendetwas. Aram verstand sie nicht, wollte sie gar nicht mehr verstehen.

Er sah sich um. „nderte seinen Plan. Wenn er nicht bis zu der geplanten Stelle auf der langen Gerade käme, wo die Bahnen die höchste Geschwindigkeit erreichten, dann musste er seine Fracht eben woanders abladen.

Auf der anderen Straßenseite: eine steile Biegung zur Spree. Okay, dann würde er den Rollstuhl eben die Biegung runterstoßen. Sollte das Teil doch im trüben Wasser des Flusses versinken. Eine Entsorgung wäre es im mehrfachen Sinne: Ein totes Abbild einer Lebenden wäre aus der Welt. Eine Hölle für wertlosen Elektro- und Elektronikschrott, für Holz, Schrauben, Scharniere, billige Stoffe. Eine Lage, an die viele gern glauben mochten, weil es so schön bequem warâ€œ Außerdem ersparte er dem Straßenbahnfahrer die Schrecksekunde, den Fahrgästen den Stress der Notbremsung.

Aram wechselte die Seite, blieb an der Straßenkante stehen. Blickte die Biegung herunter. Sanft kräuselten sich die Wellen des trüben Spreewassers, ein kalter Wind fuhr dahin. Aram schwitzte und fror.

Eine Straßenbahn quietschte in der Nähe. Blieb stehen. Keine Tür öffnete sich. Niemand stieg aus. Trotzdem schienen Menschen aus dem Boden vor der Straßenbahn zu wachsen, eine ganze Reihe von

MÄnnern mit ernsten, ausdruckslosen Gesichtern.

Die GerÄusche erstarben. Die Welt war still und stumm. Kein Lachen, weit und breit. Kein Wink. Kein Ruf. Aram fÄhlte sich allein. Er wischte sich den SchweiÄ von der Stirn und aus den Augen, und doch wackelten und flimmerten die Bilder, und es tanzten, funkelten, knisterten kleine, kalte Blitze, als sei die ganze Welt elektrisch geladen.

Er sah das Wasser des Flusses. Das trÄibe, sanfte, weiche Wasser. Im Wasser konnte man schwimmen. Man konnte sich sicher fÄhlen. Die Muskeln entspannten sich, die RÄckenschmerzen lieÄen nach. Wasser kÄhlte, feuchtete, trug. Es beruhigte, erinnerte den Menschen an sein Herkommen aus einem groÄen, schÄtzenden, nÄchrenden Urmeer. Aram war immer gerne geschwommen, im Stadtbä, im MÄggelsee, auch in der Spree.

Aber die andere Seite der Medaille existierte auch: Wasser nahm die WÄrme, machte die Glieder steif. Wasser verhÄrtete die Muskeln, machte sie unbeweglicher. Verursachte KrÄämpfe. Es beschwerte die Sachen eines Menschen, machte ihn schwach; zog aus ihm die Kraft und ihn mit Macht nach unten, in den Tod. Wie viele Menschen hatten in den letzten Monaten die zerstÄrerische Seite des Mittelmeerwassers zu spÄren bekommen und mit dem Leben bezahlt. Durch Arams wirre Sinne rasten Bilder ertrinkender Kinder. Ein Junge, drei oder vier Jahre, lag bÄuchlings, das Gesicht mit den erloschenen Augen zur Seite gedreht, im sauberen Sand eines Urlauberstrandes.

Unter dem Rollstuhl war nun eine groÄe PfÄtze roter Farbe zu sehen. Aber das sah Aram nicht mehr, oder er wollte es nicht mehr sehen. Er sah auch nicht, wie sich einige der MÄnnner aus der Gruppe vor der haltenden StraÄenbahn mit dem rechten Bein hinknieten. Auf den Oberschenkel des anderen, aufgestellten Knies stÄtzten sie den Ellbogen des linken Armes; in ihrer Hand hielten sie irgendetwas, wobei sie den Arm ausstreckten und den rechten Unterarm auf die geÄffnete linke Hand legten. Waren das Kameraobjektive, waren das Pistolen, die da in Anschlag gebracht wurden? Trotz der geringen Entfernung von einigen zehn Metern lieÄ sich kein Unterschied feststellen. Vielleicht gab es ja auch keinen Unterschied mehr zwischen Kameras und Waffen.

Allerdings erinnerten die knienden MÄnnner mit den erloschenen Gesichtern stark an Roboter. Oder auch an eine ganze Kompanie von Golems. Woher kamen die? Wer hatte denen den Odem des Lebens eingeblasen? Wem dienten die, fÄr wen verrichteten sie welche Hilfsdienste?

Aram sah zum Himmel. Zwischen den dahinfliegenden, hÄpfenden WÄlkchen tauchten Worte auf, feurige Worte, die sich zu SÄtzen mit hypnotischer Wirkung verbanden und das HimmelsgewÄlbe in Form eines groÄen Bogens stÄtzten, wobei Anfang und Ende der SÄtze die Horizonte berÄhrten:

*Unerträglich, das ewige Warten!*

*Die milde FrÄhlingsluft, die durch das offene Fenster aus dem Nebenraum hereinströmmt, machte mich krank vor Sehnsucht.*

*Dies schmelzende Tropfen von den DÄchern! Und wie die feinen WasserschnÄre im Sonnenlicht glänzten!*

*Es zog mich hinaus an unsichtbaren FÄden. Voll Ungeduld ging ich in der Stube auf und ab. Warf mich in einen Sessel. Stand wieder auf.*

*Dieses sÄchtige Keimen einer ungewissen Verliebtheit in meiner Brust, es wollte nicht weichen!*

Wo kamen diese Worte her? Hatte er solches tatsÄchlich irgendwo gelesen?

Ach ja, es fiel ihm wieder ein: in jenem Buch standen die seltsamen, romantischen, zeitfernen und verschwurbelt-kitschig anmutenden SÄtze, aus dem er einmal während eines Urlaubs gelesen hatte, in dem heruntergekommenen Flachbau in irgend einem Industriegebiet. Und nun fÄllten die SÄtze den Himmel! War das nicht verrÄckt?

Aram riss sich los vom Anblick der leuchtenden Worte, der bogigen SÄtze. Er sah auf den Rollstuhl. Auf die Golemine. Die Schmerzen im Schienbein waren weg, von dem Schlag in die Niere nichts mehr zu spÄren. Der SchweiÄ getrocknet. Er fÄhlte sich jetzt gesund und stark. Kein Zittern in den Knie! Die HÄnde sicher und ruhig!

Er drÄckte den RÄcken durch, machte sich gerade.

Da pfiff etwas durch die Luft. Riss ein Loch in den schwarzen Stoff vor ihm. Ein ausgefranster Teddy kullerte Äber das Kopfsteinpflaster. Rote Farbspritzer plÄtzlich Äberall, auf der StraÄe, auf Arams HÄnden,

auf seiner Hose, dem Hemd. Und dabei wollte er doch mit der Farbe ein riesiges Herz auf die Straße malen, ein Herz für die verschwundene Mara, für die echte Mara! Er gab dem Rollstuhl einen leichten Schubs in Richtung Spree. Wieder pfiff etwas durch die Luft, und nun flog Aram!

Er flog mit großartiger Leichtigkeit in den Himmel über der Spree, so, als habe er kein Gewicht mehr, und während er noch ratselte, wie es sein kann, ganz ohne Kraftanstrengung, ohne Fliegengeschlag und Geräusch obendrein, so schnell helos leicht und schnell aufzusteigen, erblickte er aus großer Höhe und im Gefühhl völliger Schwerelosigkeit und unendlicher Freiheit verwundert eine spielzeughafte, unwirkliche Welt unter sich: eine Straßenbahn stand da zwischen den Wartehäuschen zweier Haltestellen, aus irgendeinem Grund musste sie außerplanmäßig gehalten haben. Vor der Straßenbahn standen und hockten Männer mit teilnahmslosen Gesichtern. Sie wechselten Worte, die nicht zu verstehen waren auf die Entfernung. Aram wunderte sich, wie es sein kann, dass er nichts höre, aus dieser Höhe aber die Teilnahmslosigkeit in den Gesichtern so deutlich sehe. Aber er fand sofort eine Erklärung: Teilnahmslosigkeit sieht man auf große Entfernnungen sicher nicht, aber man spricht sie tief drinnen, egal wie weit weg man von ihr ist, und spricht man sie, tief drinnen in sich, ist es nur ein kurzer Weg bis in den eigenen Kopf, wo sie ganz schnell sichtbar wird. Alles wird ja sichtbar im Kopf! Also konnte es doch sein, dass er aus dieser himmlischen, freien, klaren Höhe, wo vieles da unten nur noch als belangloser, spielzeughaft-ferner Witz erschien, so manches deutlich sah.

Am Rande der Straße, kurz vor dem Beginn der steilen Böschung zur Spree hinunter, stand ein Rollstuhl, bedeckt mit unzähligen roten Farbspritzern. Zerlachtes Tuch, gleichermaßen bespritzt, flatterte im Wind. Eine lächerliche Hand aus irgendwelchen toten Materialien, aus Holz, Pappmaché, Dräxten, überpinselt mit braunfarbenem Latex, baumelte an der Seite. Ein schäfernder Mädchentyp mit leuchtenden blauen Augen, langen Wimpern, feinen, langen Brauen, schokoladenhaften Wangen, schwarzem, langem Haar lag wie abgeknickt auf Seite. Auch er mit roten Farbspritzern verunziert.

Und vor dem Rollstuhl lag der verkrümpte, schmächtige Körper eines Jugendlichen. Seine Augen waren geschlossen. Wer war das? Was tat er da?

Aram gab sich Mitleid, in das Gesicht des Liegenden zu sehen. Aber das ging nicht: das Gesicht war dem Boden zugekehrt.

Was war mit dem Jungen? Lebte er? Schlief er wirklich? Träumte er? Und wenn ja: was? Ging es um ein Mädchen, eine Geliebte, eine Angebetete? Oder ging es im Traum des Jungen um andere Sachen, um ein Fahrrad, einen WLAN-Vertrag, ein Bezahl-Abo für Sky, um ein Handy, ein Skateboard? Wie gern hätte Aram gewusst, was mit dem Jungen sei und von was er gerade träume.

Wieder drängten sich leuchtend-feurige Worte zwischen den Wolken, durch die er himmelwärts flog, hervor und verbanden sich zu schwungvollen Sätzen:

*Das Mondlicht fällt auf das Fußende meines Bettes und liegt dort wie ein heller, flacher Stein. Ich schlafe nicht und wache nicht, und im Halbtraum vermischt sich in meiner Seele Erlebtes mit Gelesenem und Gehörtem, wie Straßenme von verschiedener Farbe und Klarheit zusammenfließen.*

Stammten die Sätze auch aus dem Buch? Er dachte kurz nach. Richtig: am Ende des ersten Halbjahres musste das gewesen sein, da hatte ihn doch der Mäller gebeten, aus einem bestimmten Buch vorzulesen, und da standen ja diese seltsamen Sätze!

Aram schaute wieder zur Erde. Er sah den Theaterplatz. Viele Menschen wuselten dort, dicht an dicht. Sie schauten alle in eine Richtung. Sie schauten auf einen großen Monitor, und sie pressten die Hände auf die Mäander, als sei etwas Schreckliches passiert.

Aram wunderte sich immer mehr: wie konnte es sein, dass er aus dieser Entfernung Anna, Armin, Hein und Detlef, Algin, Ela und all die anderen aus seiner Klasse sah? Sogar der unsympathische Angust schlich mit irgendeinem Plakat über den Platz! Ging das noch mit rechten Dingen zu, oder träumte er einen seltsamen Traum?

Und wieso sah er deutlich Menschen wie diesen Franke, den Leiter des Hostels, in dem er einmal, freilich zwangsweise, mit seinen Eltern Urlaub machen musste, und den er später, zusammen mit Armin, besucht hatte? Wie kam der denn dazu, sich auf den Theaterplatz zu stellen und auf einen großen Monitor zu starren,

als kÃ¤me von dem die ErlÃ¶sung?

Ach, fÃ¼r einen winzigen Moment verspÃ¼rte Aram Sehnsucht nach all den Bekannten, mochten sie sich noch so gemein benommen haben wie Hein und Detlef, die zwei Schufte, die ihn mit einer puren Behauptung und einem gefakten Video ausgenommen hatten, die HurensÃ¶hne; oder Angust, der Hausmeister: der hatte doch eindeutig das Handy mit dem speziell programmierten Sprachtool geklaut â€“ und nicht mal das hatte eine Wirkung auf die Wirkung der Golemineâ€!

Aram flog weiter, hÃ¶her. Kam den Sternen nÃ¤her. Erinnerte sich seines GroÃŸvaters, der ErzÃ¶hlungen von der Himmelsleiter. Wie abenteuerlich war doch die Geschichte von Jakobs Traum. Aber das war ja auch nur ein Traum. Er dagegen trÃ¤umte nicht. Er flog wirklich in den Himmel.

SchÃ¶n war es, ein Engel zu sein! Das wurde ihm jetzt erst so richtig klar. Ein Engel ist ein Wesen, das vom Himmel auf die Erde kommt, aber auch wieder zurÃ¼ck darf. Insofern war mÃ¶glicherweise jeder Mensch ein Engel.

Aber darÃ¼ber wollte Aram in diesem hohen Moment nicht weiter nachdenken. Dafür war der Augenblick mit der guten Sicht auf all die Dinge da unten viel zu schÃ¶n. Dieser Moment, er musste genossen und erlebt werden, wer wusste schon, was anschlieÃŸend auf einen zukam, mit welchen unangenehmen Fragen man in KÃ¼rze wieder konfrontiert werden wÃ¼rde, und wie peinlich wÃ¤re es, wÃ¼sstet man keine Antwortâ€!

Sein Blick schweifte auf der Erde herum, fast war ihm, als kÃ¶nne er gar nicht mehr lassen von der Betrachtung der irdischen Dinge.

Hinter dem Fenster einer StraÃŸenbahn erblickte Aram MÃ¼ller. Der machte einen jÃ¤mmigerlichen Eindruck. Er stand da und trommelte mit beiden FÃ¤usten gegen die Scheibe. Als wÃ¤re er eingesperrt! Dazu rief und schrie er etwas, das aber nicht zu verstehen war.

Ãœber den Theaterplatz rannten zwei Jugendliche, die er nicht kannte. Allerdings erinnerte ihn der Junge an Franke. Da war eine Ã„hnlichkeit, unbestreitbar! Und â€“ Aram staunte in seiner HÃ¶he â€“: wer rannte hinter den beiden her? Armin! Gar nicht cool, wie sonst immer, sondern mit hochrotem Gesicht und vÃ¶llig auÃŸer Puste! Wollte er die zwei irgendwas fragen? Nun, das konnte ihm, Aram, egal sein. Was wusste er schon von Armin, oder von Detlef und Hein.

Interessanter war es doch, mit dem gegenwÃ¤rtigen Scharfblick â€“ der ihm von wem auch immer geschenkt worden war â€“ einmal nach Mara zu suchen!

Arams blinzelte im immer schnelleren Fluge zu den Sternen angestrengt vor sich hin und richtete seinen Blick zum letzten Mal mit aller Konzentration auf die groÃŸe Stadt. Mit Lichtgeschwindigkeit, nein: mit der Kraft der Liebe suchte er in null komma nix die ganze Stadt nach Maras liebem Gesicht ab. Man glaube es oder auch nicht: Aram entdeckte tatsÃ¤chlich Mara!

Obwohl: ganz so einfach war es dann doch nicht. Aram sah ein MÃ¤dchen, ein wirklich hÃ¼bsches tÃ¼rkisches MÃ¤dchen mit schulterlangen, schwarzen, glatten Haaren und selbstbewusstem Blick. Das MÃ¤dchen stand vor einer LitfaÃŸsÃ¤ule und schien zu lesen. War das Mara? Er war sich nicht sicher. Die Mara, die er kannte, in die er sich verliebt hatte, die trug ja einen Hidschab, spÃ¤ter einen Tschador, zum Schluss eine Niqab, wo nur noch ein schmaler Sehschlitz vom ganzen MÃ¤dchen blieb. Dann verschwand sie komplett. Wie konnte Aram nun sicher sein, dass er seine Mara da unten sah?

Doch Aram entschied sich: ja, das musste sie sein. So wollte er sie sehen, so sah sie wirklich und lebendig aus: jung, Ã¼ber die MaÃŸen hÃ¼bsch, strahlend, von der Natur oder Gott oder wem auch immer mit glatter, brauner Haut, vollem Haar, einer grazilen Figur, wippenden und doch festen BrÃ¼sten und einem schelmischen LÃ¤cheln ausgestattet. Vor allem: gesund. Ohne Rollstuhl, ohne KrÃ¼cken. Ohne Bedenken. Ohne Ã„ngste.

Und doch, die Zweifel blieben: wenn er sich auch einredete, diese sei es, diese sei die Mara, die er liebe, so wusste er in diesem Moment tatsÃ¤chlich nicht recht, ob er diese eine da liebe, die Strahlende, die Gesunde, die ohne Versehrung, ohne VerhÃ¼llungâ€! So kannte er Mara ja gar nicht! Er hatte sein Bild von Mara in seinem Herzen, das wurde ihm jetzt erst so recht bewusst, und das war ein anderes als jenes, das er nun erblickte und Ã¼ber dem er sich seine Liebe einzureden versuchte.

Ja, er zweifelte plÄtzlich. Sicher war wohl nur eines: die Welt war schwierig und widersprÃ¼chlich. Liebe auch. Die Bilder, die wechselndenâ€

Dann war er am Ziel.

(c) 31.08.2016 12:03 von Penelopeia

Weitere Texte finden Sie unter <http://www.leselupe.de>